

Vom Gipfel in die Hölle

Nein, keine Sorge: Hans Sigl ist seit zwölf Jahren „Der Bergdoktor“ und möchte es auch weiterhin bleiben. Für den Thriller „Flucht durchs Höllental“ hat er sich etwas Zeit freigeschaufelt – genau wie für einen kurzen Besuch auf dem Festival des deutschen Films in Ludwigshafen.

VON STEFAN OTTO

„Echt was los hier!“, bemerkt der Fernsehstar anerkennend auf dem Roten Teppich, macht bereitwillig Selfies mit seinen Fans und gibt Autogramme. „Im Moment ist gerade Drehpause“, berichtet der Österreicher im Gespräch. Sie hat es ihm überhaupt erst möglich gemacht, Ellmau und die Bergkulisse des Tiroler Wilden Kaisers zu verlassen und an den Rhein zu reisen. „Meistens drehen wir ein Winterspecial von Mitte Januar bis Ende Februar und dann von Juni bis Dezember die sieben 90-minütigen Sommerfilme“, erzählt der gebürtige Steiermarkler. „Die Dreharbeiten für den ‚Bergdoktor‘ nehmen viel Zeit in Anspruch.“ Insofern bleibe wenig Zeit, noch etwas anderes herzustellen. Aber es gelinge immer mal wieder.

„Flucht durchs Höllental“ ist einer von lediglich zwei Filmen, die Hans Sigl neben seiner Serienrolle in den vergangenen fünf Jahren drehte. Er entstand schon im April und August 2018 und wurde in Österreich zu Ehren seines 50. Geburtstags im Juli gesendet. Im ZDF läuft der Alpenthiller am 23. September. „Wir werden dann sehen, ob das Publikum mitgeht, aber ich bin da sehr zuversichtlich“, zeigt sich der Hauptdarsteller optimistisch. „Es ist ein Experiment, den Schauspieler Hans Sigl vom ‚Bergdoktor‘ loszuziehen und ein neues Genre auszuprobieren.“

Der wohlstufierte und vielbeschäftigte Strafvverteidiger Klaus Burg möchte mit seiner Tochter Alina ein

entspanntes Wochenende im Wetterstein verbringen. Da er die Vaterrolle unzureichend spielt, ist die 17-Jährige ihm jedoch eigentlich schon längst abhandengekommen. „Einen Scheiß hast du dich um mich gekümmert!“, wirft sie ihm vor, bevor sie bald tatsächlich verschwindet und Blutspuren hinterlässt, die den Vater des Mordes an seiner Tochter verdächtig machen. Der Anruf eines Erpressers setzt ihn darüber hinaus unter Druck. Alina wurde entführt, erfährt Burg, und er werde sie nur lebend wiedersehen, wenn er einen einflussreichen Drahtzieher des organisierten Verbrechens zu seinem derzeitigen Mandanten Georg Wendt (Christian Redl) führt. „Wenn Sie die Polizei einschalten, stirbt Ihre Tochter!“, lautet die Drohung. Ohne selbst zu wissen, wo Wendt sich versteckt hält, flieht Burg also vor der Polizei und seinem Erpresser auf der Suche nach seinem Mandanten wie nach Alina.

Kurzer Besuch auf dem Filmfestival: Hans Sigl. FOTO: OTZ

Von der Zugspitze bis ins fiktive, pittoreske Höllental, irgendwo im gebirgigen Österreich, führt die deutlich an Hitchcock („Der unsichtbare Dritte“) geschulte Tour de Force, die dem Vater ermöglicht zu beweisen, wie viel ihm seine Tochter in Wahrheit bedeutet. Bis zum Finale in einer einmalig gelegenen, barocken Kirche

(Maria Kirchenthal in Sankt Martin bei Lofer) durchleidet er als Schmerzensmann gehetzt, humpelnd und blutend eine individuelle Passionsgeschichte, in einem recht spannenden, wenn auch konventionellen und niemals überraschenden Bergdrama.

15 Kilo habe er sich eigens für diese Rolle angegessen, erzählt Sigl. „Die habe ich mir draufgepackt, damit wir optisch einen Unterschied zum ‚Bergdoktor‘ Martin Gruber haben und



Um nicht auszusehen wie der „Bergdoktor“, hat Hans Sigl für die Rolle in „Flucht durchs Höllental“ 15 Kilogramm zugenommen.

FOTO: BERND SCHULLER/FREI

man diesen Klaus Burg auf der Flucht möglichst viel leiden sieht. Es ging darum, dass der Mann im Unterschied zu meiner Serienfigur nicht so behände in den Bergen ist, weil er als erfolgsverwöhnter Anwalt plötzlich in diese neue Situation geworfen wird. Das war Teil der ganzen Idee.“

Die Berge mussten es aber schon sein. Allzu weit mochten Hans Sigl oder „Höllental“-Produzent Hans Koch sich nicht vom Image und der

landschaftlich imposanten Kulisse des „Bergdoktors“ entfernen. Dabei liegt Sigl, der einst auch als Major Blitz in der „Soko Kitzbühel“ zu erleben war, offenbar nicht übermäßig daran, gegen ein irgendwie festgefahrener Rollenbild anzugehen. „Darum geht es mir eigentlich gar nicht, sondern darum, dass das eine spannende Geschichte ist und es eine spannende Aufgabe war, diesen Film herzustellen und diese Rolle zu spielen“, meint

er dazu. „Wir haben uns für die Berge entschieden, aufgrund der Dramatik, die sie bieten“, ergänzt er. „Eine Flucht durchs Höllental ist, denke ich, spannender anzusehen, als eine Flucht durchs Watt, weil die Hindernisse einfach größer sind.“

TERMIN

„Flucht durchs Höllental“ läuft beim Filmfestival noch einmal morgen, Mittwoch, 4. September, 14.30 Uhr.

Die Wiedergeburt der Lieblingsbilder

Künstlerduo Quintessenz gestaltet für „Stadt Wand Kunst“ eine Fassade im Mannheimer Franklin-Village

VON MELANIE MINGES

Nach fünf Tagen, an denen Topic jeweils zwölf Stunden arbeitete, prangen nun zwei große Gemälde auf den jeweils 120 Quadratmeter großen Flächen. Die Originale sind gerade mal einen Quadratmeter groß. Auch in technischer Hinsicht ist etwas komplett Neues entstanden: Die Originale sind Ölgemälde. Ölmalerei ist anders beschaffen als Sprüh- und Fasadengemälde, was den Künstler vor eine weitere Schwierigkeit stellte. „Das war eine große Herausforderung, ich

musste mit unterschiedlichen Techniken experimentieren und auch ganz andere Werkzeuge als üblich benutzen, um den Farbverlauf und -fluss nachzuahmen.“ Rund 80 Liter Fassadenfarbe und 40 Sprühdosen hat er verbraucht.

Quintessenz ist der Name eines Künstlerduos aus Berlin und Hannover. Thomas Granseuer und Tomislav Topic lernten sich während des Studiums 2006 in Hildesheim kennen. Beide kommen aus der Graffiti-Szene.

„In unseren Werken geht es nicht um Politik, es gibt auch keine versteckten Botschaften. Es geht um Emotionen: Die Farben sind unser Inhalt“, erklärt Topic. Wegen ihrer besonderen Handschrift in der Auseinandersetzung mit Raum und Farbe wurde das Duo für die Franklin-Fassaden engagiert: Die Gebäude sollten optisch enger zusammenrücken.

Seit einem Jahr sind die Installationen von Quintessenz auf der ganzen Welt gefragt. Sieben bis acht Monate ist das Duo im Jahr in Sachen Kunst unterwegs. Granseuer, der gerade zum zweiten Mal Vater geworden ist, tritt zurzeit etwas kürzer. Für Topic ging es direkt nach dem Mannheimer Auftrag für zwei Installationen nach Boston und im Anschluss für ein Wandbild nach Georgien.

Die Arbeit in Mannheim sei eine besondere gewesen, sagt Topic: Er habe „endlich mal wieder richtig malen“ können. Und auch der Ort ist ein besonderer: Die beiden Kasernengebäude wurden kernsaniert, bekamen ein nachhaltiges Energiekonzept und wurden als Passiv- und Niedrigenergiehaus aufbereitet. Daneben sollen Hochhäuser in Buchstabenform entstehen. Nach deren Fertigstellung soll jeder Bewohner und Passant das schöne Wort „HOME“ lesen können.



Auf der Baustelle: die Arbeit von Quintessenz an der Fassade eines Neubaus in Mannheim.

FOTO: ALEXANDER KRZIWANIE/FREI

Wenn Tomislav Topic sich normalerweise daranmacht, eine Wand zu gestalten, hat er keinen Plan in der Tasche. Diesmal war alles anders. Der Künstler, der Teil des Duos Quintessenz ist, betrat insofern unbekanntes Boden, als er im Vorfeld einen Entwurf einreichen sollte. Nachdem er auf drei Leinwänden Vorschläge skizziert und wieder verworfen hatte, nahm Topic kurzerhand Fotos seiner zwei Lieblingswerke zur Hand, zerschneidete sie und fügte sie als Collage wieder zusammen. Zudem passte er die Farbgebung an. Dominieren in den Originalen Rottöne, strahlen die Hausfassaden hier in Blau, passend zu den aktuell noch fehlenden Balkongeländern.

Stets zur Stelle



Pontypandy ist ein Ort, in dem sich ganz schön viele Unglücke, Katastrophen, Brände und Unfälle ereignen – aber zum Glück auch einen großartigen Feuerwehrmann hat, der immer wieder alles ins Lot bringt: Sam heißt der tolle Typ, der auch bei uns in unzähligen Kinderzimmern Einzug gehalten hat, im Fernsehen zu sehen ist, im Kino und auch regelmäßig auf der Bühne. „Feuerwehrmann Sam Live! Das große Campingabenteuer“ heißt eine Produktion, die am Donnerstag, 10. Oktober,

16 Uhr, auf die Bühne des Ludwigshafener Pfalzbaus kommt. Mit Musik, Tanz und laut Ankündigung „wagemutigen Rettungsaktionen“ wird die Geschichte zweier Biologen auf der Suche nach einem seltenen Tier in Pontypandy erzählt. Als sich ihre Expedition im Wald verirrt, wird es gefährlich. Aber zum Glück ist Sam zur Stelle. ... Karten gibt es beim RHEINPFALZ Ticket Service. Die Besucher werden aufgefordert, sich als Feuerwehrleute zu verkleiden. |heß

FOTO: THEATER AUF TOUR/FREI

Ein Plädoyer für die Demokratie

Warum die Ausstellung „... mit glühenden Kugeln. Die Revolution 1848/49 in Ludwigshafen“ im Stadtmuseum einen aktuellen Anlass hat – Bis 21. Dezember zu sehen

VON NICOLE SPERK

Seine erste Ausstellung nach der Sommerpause widmet das Stadtmuseum einem einschneidenden Ereignis in der lokalen Geschichte: dem „Gefecht von Ludwigshafen“ im Juni 1849, das Teil der Badischen Revolution und des Pfälzer Aufstands 1848/49 gewesen ist.

„... mit glühenden Kugeln. Die Revolution 1848/49 in Ludwigshafen“ heißt die Ausstellung. Und Kugeln sind tatsächlich zu sehen, nämlich originale Kanonenkugeln aus Eisen aus dem Jahr 1849. „Sie hingen danach lange noch zur Erinnerung im öffentlichen Raum“, erzählt Regina Heilmann, die Leiterin des Stadtmuseums Ludwigshafen. Sie hat die Ausstellung gemeinsam mit Klaus-Jürgen Becker, dem stellvertretenden Leiter des Stadtarchivs, konzipiert. Die Ausstellung präsentiert den neuesten For-

schungsstand, betonen die beiden Historiker.

Seit 2013 haben sie sich intensiv mit der Frage befasst, welche Rolle Ludwigshafen in der auf das Hambacher Fest von 1832 folgenden Revolution 1848/49 gespielt hat. Ziel der Revolutionäre war es, eine Republik zu errichten. Ludwigshafen war noch keine Stadt, sondern eine Siedlung, ein Handelsplatz mit rund 800 Einwohnern. Die Eisenbahnstation und der Hafen sowie die strategisch günstige Lage gegenüber von Mannheim machten den Ort interessant. Während des Pfälzer Aufstands, dessen Zentrum Kaiserslautern war, wurden viele Freischärler in Ludwigshafen einquartiert, wo eine Bürgerwehr organisiert wurde.

Beim Gefecht vom 15. bis zum 18. Juni 1849 wurde die Siedlung durch Vorstöße der preußischen Armee und Granaten der aufständischen badischen Artillerie schwer beschädigt.



„Es gibt den Versuch, die Ereignisse historisch umzudeuten“, sagen Klaus-Jürgen Becker und Regina Heilmann.

FOTO: KUNZ

Gebäude brannten und wurden geplündert, über 30 Freischärler und zwei preußische Männer starben. Kurz nach der schweren Zerstörung erlebte Ludwigshafen einen Aufschwung und wurde zur Industriestadt. Die Kosten für den Wiederaufbau hatte der bayerische Staat übernommen.

Nicht nur der Umstand, dass dieses Geschehen sich gerade zum 170. Mal gejährt hat, war für Heilmann und Becker der Anlass für die Ausstellung. „Wir verspüren auch ein Unbehagen darüber, wie mit der Geschichte, auch mit der jüngeren Geschichte umgegangen wird“, sagt Heilmann. Demokratische Werte wie Pressefreiheit und Meinungsfreiheit seien hart erkämpft worden und Errungenschaften „auf die wir uns heute verlassen können“. Es gebe den Versuch, diese Ereignisse historisch umzudeuten, sagt Becker. Dem wolle man entgegen-treten.

Die Zusammenhänge vermittelt die Ausstellung durch Texte, Exponate wie Waffen oder eine Originalfahne in Schwarz-Rot-Gold, durch Filme und Zeitzeugenberichte, die an Hörstationen gehört werden können. In einem Vortrag am Samstag, 14. September, 15 Uhr, erläutert Klaus-Jürgen Becker die Vorgeschichte und die Geschehnisse. Ein Vortrag am Samstag, 21. September, 15 Uhr, widmet sich dem Thema „Sind Frauen politikfähig? Männliche Phantasien von 1848 bis 1919“. „Unser die Welt – trotz alledem“ heißt ein Liederabends mit Bernd Köhler und Laurent Leroi am Mittwoch, 2. Oktober, 19 Uhr.

TERMINE

Eröffnung am morgigen Mittwoch, 4. September, 18 Uhr. Das Stadtmuseum im Rathaus-Center (obere Ebene) hat mittwochs bis samstags von 10 bis 17 Uhr geöffnet. Führungen sind am 14. und 21. September um 14 Uhr und am 2. Oktober um 18 Uhr.